

Eine Oase im Trubel  
Mitten in den Attraktionen des Europa-Parks hat auch die Kirche ihren Platz. HINTERGRUND 3

Das Kreuz tragen  
Wie der Krieg das Gottesbild des ukrainischen Theologen Taras Dyatlik verändert hat. DEBATTE 2



Foto: Roger Anis

Blick in die Unendlichkeit  
Das Meer, diese kraftvolle Sphäre von Weite und Freiheit, ist zugleich verletzlich. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

# reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 9/September 2025  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Zwischen Braukessel und Spiritualität

**Männerarbeit** Manche Kirchgemeinden wollen mit ihren Angeboten mehr Männer abholen. Hierzu eignen sich laut Fachleuten praktische Tätigkeiten besonders. In Jona zum Beispiel sind die Bierbrauer von Zwingli-Spoiz am Werk.

Das Thermometer zeigt 30 Grad an. In Rapperswil-Jona ist man Mitte August am besten bedient, wenn man sich an den Zürichsee begibt. Vielleicht mit einem Bier aus der Kühlbox in der Hand. Rund ein Dutzend Männer im evangelischen Kirchenzentrum an der Zwinglistrasse 30 will davon nichts wissen. Sie schicken sich an diesem Samstag an, den Gerstensaft zu brauen, und nicht, ihn in geselliger Runde zu trinken. Zumindest noch nicht.

Seit vier Jahren gibt es den Verein Zwingli-Spoiz. Er ist Teil der Männerarbeit der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Rapperswil-Jona, wie im Zweckartikel der Statuten steht. Ganz am Anfang steht aber der Hauptgrund, weshalb die Männer zusammenkommen: «Es wird gemeinsam Bier gebraut.»

Initiant des Vereins ist der Diakon Matthias Bertschi, ein Experte, wenn es darum geht, Männer für kirchliche Angebote und ein Engagement im seelsorgerisch-sozialen Bereich zu begeistern. Ein vermeintlich schwieriges Unterfangen, denn nicht nur gefühlt sind Männer in der gemeinnützigen Kirchenarbeit untervertreten, sondern auch mit Blick auf die Statistik.

### Bibel-Input vor dem Brauen

Laut dem letzten Freiwilligen-Monitor der Schweizer Arbeitskräfteerhebung sind fast zwei Drittel der Personen, die sich in kirchlichen Organisationen engagieren, weiblich. Simone Siegenthaler ist bei der Reformierten Kirche Kanton Zürich zuständig für den Bereich Partizipation und Freiwillige. Sie betont, dass sich «in der Care-Arbeit klassischerweise mehr Frauen einbringen». Entsprechend leisteten sie in diesem Bereich auch grundsätzlich mehr unentgeltliche Arbeit.

Gesamtgesellschaftlich sind die Zahlen in der Freiwilligenarbeit geschlechterbezogen zwar ausgeglichen. Es fällt aber auf, dass der Männeranteil vor allem in Sportvereinen prozentual wie auch in absoluten Zahlen sehr hoch ist. Brauchen Männer den sportlichen Wettkampf oder abenteuerliches Wandern, um sich in einer Gemeinschaft einzubrin-

gen? Oder andersherum: Warum hängt freiwilliges Engagement und spirituellem Austausch das Klischee an, überwiegend etwas für Frauen zu sein?

Die Runde am Festbanktisch in Rapperswil-Jona, nebst Bertschi bestehend aus Zwingli-Spoiz-Vereinspräsident Mathias Rieben und dem Kassier Christian Helbling, sieht es differenzierter. Sie verbinden ihre Leidenschaft und den Spass an der Sache mit einem guten Zweck und dem Anspruch, sich ungezwungen auch mal in persönlichen oder religiösen Fragen untereinander auszu-

«Wir sprechen in unserer Gruppe tatsächlich über Gott und die Welt.»

Christian Helbling  
Kassier des Vereins Zwingli-Spoiz

tauschen. Die Zwingli-Spoizer sind somit gleichzeitig Teilnehmer einer kirchlichen Männergruppe als auch engagierte Freiwillige.

«Ich scheue mich vor Pauschalierungen. Aber Männer müssen sich eher in einem bestimmten Setting wohlfühlen, um sich öffnen zu können. Sei es, um über die persönliche, psychische Gesundheit zu sprechen oder über Glaubensfragen», sagt Rieben.

Bei den Männern von Zwingli-Spoiz passt das Setting – die Atmosphäre ist gelöst. Beim Abfüllen des Biers in der Küche wird gefachsimpelt und viel geschertzt. Aber es gibt eben auch eine Besonderheit: Vor jedem Brautag gibt Matthias Bertschi seinen Mitstreitern einen Input aus der Bibel mit auf den Weg. «Wir sprechen in unserer Gruppe tatsächlich über Gott und die Welt», sagt Helbling.



Die Zwingli-Spoiz-Mitglieder verbinden persönlichen Austausch und Spass mit einem guten Zweck.

Foto: Stephan Rappo

Niederschwelligkeit ist ein Begriff, der im Gespräch oft fällt. «Der heutige Abend ist ein gutes Beispiel, wie wir Männer erreichen», meint Bertschi. Ein paar Stunden nach dem letzten Brauakt steigt das Sommerfest des Vereins. Mit Musik, Grill – und natürlich mit selbst gemachtem Bier. Ungefähr zwei Drittel des Verkaufserlöses gehen an den Verein La Vega und die Streetchurch mit dem Projekt Lakay, das in Haiti Strassenkinder unterstützt.

Bertschi: «Wenn Männer hier bei uns sehen, dass andere Männer so etwas tun, dann wird es auf einmal interessant.» Rieben, Helbling und

Bertschi sind sich einig darin, dass man Männer am besten mit einer praktischen Tätigkeit abholt, die ihren Interessen entgegenkommt. Im Kreis zu sitzen und sich über Gefühle auszutauschen, das sei nicht unbedingt das, wozu ein Mann einfach so fähig sei.

Christoph Walser, Theologe sowie Experte für Männerarbeit und Burnout-Prävention, bestätigt dies. «Vorab im Bereich Spiritualität lassen sich kaum Männer ansprechen. Dabei ist das bei uns in der Kirche eigentlich die Stärke.» Walser führt aus, dass solche Angebote und Vereine wie Zwingli-Spoiz eine greifbare

Tätigkeit mit Geselligkeit, Seelsorge und einem sozialen Projekt verbinden. «Auf diese Weise gelingt es, Männer anzusprechen, die sich sonst nicht angesprochen fühlen.»

Walser ortet bei der freiwilligen Männerarbeit einen leichten Aufschwung. So will eine neue Fachgruppe im Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen explizit die kirchliche Männerarbeit voranbringen. Auch Simone Siegenthaler verweist auf einige neue Angebote in Kirchgemeinden im Kanton Zürich, die zwar nicht nur, aber vor allem auch Männer ansprechen sollen. Stefan Welzel

## Brutaler Angriff auf eine Kirche im Kongo

**Terror** In der kongolesischen Stadt Komanda verübte die islamistische ADF-Miliz in einer katholischen Kirche ein brutales Massaker. 43 Menschen wurden getötet. Die Kämpfer setzten auch Wohnhäuser und Läden in der Umgebung der Kirche in Brand und entführten mehrere Personen. Unter den Getöteten sollen sich neun Kinder befinden. Die ADF steht dem Islamischen Staat nahe und wurde in Uganda gegründet. Gezielte Angriffe auf Zivilisten gehörten zur Kriegsführung der islamistischen Terrorgruppe. fmr

## Bischöfe unterstützen spanische Muslime

**Religionsfreiheit** In der spanischen Kleinstadt Jumilla versammelte sich die muslimische Gemeinschaft an Feiertagen jeweils im Sportstadion. Eine zuerst von der rechtspopulistischen Partei Vox eingebrachte Initiative schob der Tradition einen Riegel und verbot sämtliche religiösen Feiern in öffentlichen Einrichtungen. Die Bischofskonferenz protestierte gegen den Entscheid, weil sie die Religionsfreiheit gefährdet sah. Damit riskiert die katholische Kirche den Konflikt mit dem konservativen Lager in Spanien, mit dem sie traditionell eng verflochten ist. fmr

## Popstar Madonna bittet Papst um Hilfe für Gaza

**Vatikan** In einem Appell hat sich die Popsängerin Madonna an den Papst gewandt. Sie bittet ihn, nach Gaza zu reisen, «um den Kindern Licht zu bringen und die humanitären Zugänge zu öffnen, bevor es zu spät ist». Als «ein Mann Gottes» könne Leo etwas bewegen, wo die Politik an Grenzen stosse. fmr

## Kameruns Erzbischof übt scharfe Kritik

**Politik** Paul Biya regiert Kamerun seit 43 Jahren. Nun hat der 92-Jährige angekündigt, im Oktober für eine achte Amtszeit zu kandidieren. Den stärksten Kandidaten der Opposition hat die Wahlbehörde bereits ausgeschlossen. Erzbischof Samuel Kleda hat sich mit scharfer Kritik in den Wahlkampf eingeschaltet. «Unser Land ist krank», steht in seinem Hirtenbrief. Wahlen, deren Resultat schon feststehe, seien «moralisch inakzeptabel». Das Volk ruft er dazu auf, «neue Wege zur Rettung des Landes zu erkunden». fmr

### Auch das noch

## Zahlenmystik zum Bundesligastart

**Fussball** Mit einem ökumenischen Gottesdienst haben im Kölner Dom Fussballfans den Start in die neue Saison gefeiert. Im Mittelpunkt der Feier standen der 1. FC Köln, der vor 77 Jahren gegründet wurde, und der Dom selbst, dessen Grundstein vor 777 Jahren gelegt wurde. Die Fussballgemeinde bat um Gottes Segen für eine gute Saison und einen fairen Umgang zwischen allen Spielern, Schiedsrichtern und Fans. Die Karten für den Gottesdienst in der Stadt des Aufstiegers waren innert Stunden ausverkauft. fmr

# «Im Krieg wurde mir Gott zum Gegenüber»

**Diakonie** Das christliche Netzwerk People of the Bridge unterstützt in der Ukraine Traumatisierte und Geflüchtete. Koordinator Taras Dyatlik verlor selbst fünf Angehörige. Seine Erfahrungen veränderten sein Gottesbild.



400 000 Menschen wurden in der Ukraine bisher getötet oder verwundet. Viele sind schwer traumatisiert. Foto: Keystone

**Der Krieg hat Ihr Land Ukraine tief erschüttert. Wie erleben Sie diesen in Ihrem Alltag?**

Taras Dyatlik: Ich wohne in Riwna in der Ostukraine. Unsere Region wurde bisher zum Glück weitgehend verschont, vermutlich wegen des nahe gelegenen Atomkraftwerks und der Nähe zur Grenze zu Belarus, das eng mit Russland verbündet ist. Aber der Krieg steckt in uns allen. Ich bin viel in den Ausbildungsstätten der International Evangelical Theological Alliance in der ganzen Ukraine unterwegs. Somit bin ich mit zahlreichen Menschen in Kontakt, die durch den Krieg alles verloren haben.

**Wurden auch Mitglieder Ihrer Familie vom Krieg getroffen?**

Ich habe fünf Familienmitglieder verloren, darunter mein Bruder Andriy. Er war Anästhesist und diente bereits 2014 in der Nationalgarde gegen die russische Armee. Als 2022 die grosse Invasion begann, wurde er erneut als Militärarzt eingezogen. Er koordinierte Evakuierungen von verwundeten Soldaten. An seinem 33. Geburtstag war er mit zwei Kameraden unterwegs, um einen neuen Sanitätsposten einzurichten. Ihr



Taras Dyatlik, 51

Dyatlik studierte Theologie an der Donetsk Christian University und der Evangelischen Theologischen Fakultät Leuven (Belgien). Mit Scholar Leaders arbeitet er für Osteuropa an der strategischen Entwicklung theologischer Seminare und christlicher Organisationen und ist Bildungsberater für Mesa Global. Er koordiniert die Flüchtlingszentren People of the Bridge.

Auto wurde von russischen Drohnen getroffen. Mein Bruder überlebte schwer verletzt, fiel ins Koma und starb am 24. Juli 2024 in Odessa.

**Was hat dieser Verlust mit Ihrem Glauben an Gott gemacht?**

Ich kann nicht mehr so an einen allmächtigen Gott glauben wie vor dem russischen Krieg. Seit dem Verlust meiner Familienmitglieder lese ich die Bibel anders. Gott ist für mich kein abstraktes Prinzip mehr, sondern ein Gegenüber, das selbst gelitten hat und verlassen wurde, wie Jesus am Kreuz. Das gibt mir Freiheit und Hoffnung.

**Inwiefern Hoffnung?**

Ich sehe heute: Auch in der Flucht vor Gott kann eine Bewegung auf ihn zu liegen. Wie die Jünger in Gethsemane, die flohen und doch später genau dorthin zurückkehrten, wo Jesus sie erwartete. Oder Simon von Kyrene, der zufällig das Kreuz von Jesus tragen musste. Auch das ist Gnade: dass andere Menschen dabei helfen, unser Kreuz zu tragen.

**Welche Auswirkungen hat diese andere Wahrnehmung auf Ihre theologische Arbeit?**

Ich bin ein Suchender geworden. Der Krieg, der Tod meines Bruders, all das Leid hat meinen Glauben nicht zerstört, aber stark verändert. Ich fühle mich heute weniger in einer bestimmten Konfession zu Hause als in einer Haltung des Fragens und des Hörens. Formen des Glaubens, wie ich sie früher kannte, geben mir keine Antworten mehr. Ich suche heute nach einer Theologie, die das Leiden nicht übergeht. Und nach einem Glauben, der verletzlich bleibt und beziehungsorientiert.

**Sie koordinieren das Netzwerk People of the Bridge. Was ist das Ziel dieser Arbeit?**

Wir sind ein Zusammenschluss von theologischen Ausbildungsstätten freikirchlicher Prägung und Freiwilligen in der ganzen Ukraine. Unsere Aufgabe ist es, Hoffnung und konkrete Hilfe zu bringen für Binnenvertriebene, Traumatisierte, alte Menschen, Familien mit Kindern. People of the Bridge betreibt auf dem

**«Mein Glaube und die Menschen um mich herum geben mir Hoffnung.»**

Gelände der Seminare Flüchtlingszentren. Dort können Menschen für einige Zeit leben, bis sie weiterziehen. Andere finden keine Unterkunft oder Arbeit und bleiben. Wir haben 12 500 Menschen evakuiert, 55 000 wurden dauerhaft aufgenommen.

**Was unterscheidet Ihr Netzwerk von anderen Hilfsangeboten?**

Wir arbeiten glaubensbasiert. Das bedeutet, da zu sein, zuzuhören und, wenn es gewünscht ist, gemeinsam zu beten. Der Glaube kann eine Ressource sein, aber er darf nicht übergestülpt werden. Unsere Aufgabe ist, Räume zu öffnen, nicht zu deuten. Besonders erschütternd ist die Arbeit mit Rückkehrern aus russischer Gefangenschaft. Viele wurden gefoltert, auch sexuell. Rund 80 Prozent der ukrainischen Männer berichten von Vergewaltigung. Diese Verbrechen widersprechen allen moralischen oder religiösen Werten, mit denen sich manche Täter rühmen.

## Verhärtete Fronten

Seit dem 24. Februar 2022 führt Russland einen grossflächigen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Nach dem Rückzug aus Kiwos Umgebung konzentrierte sich Russland auf den Osten und Süden. Die Ukraine konnte einige Gebiete zurückerobern, doch seit Mitte 2024 erzielt Russland wieder Geländegewinne. Die Fronten verschieben sich nur langsam, die Kämpfe sind extrem verlustreich. Die zuletzt intensivierte diplomatischen Bemühungen um einen stabilen Waffenstillstand, der Friedensverhandlungen ermöglichen würde, blieben bisher ohne Erfolg

Es braucht mehr als Waffen, um die Würde wiederherzustellen.

**Arbeitet People of the Bridge auch mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften zusammen?**

Wir sind in Kontakt mit ganz unterschiedlichen Kirchen. Meistens sind sie protestantisch und freikirchlich, aber wir arbeiten auch mit humanitären Hilfsorganisationen für Binnenvertriebene und mit orthodoxen und katholischen Kirchen zusammen sowie mit einer muslimischen Gemeinde. Entscheidend ist nicht, was jemand glaubt, sondern ob er bereit ist, mit anzupacken und hinzuhören. Im Krieg wurden viele alte Mauern durchlässig. Nicht zuletzt mit Blick auf die Migration: Früher war die Ukraine gegenüber Leuten aus Afrika oder dem Nahen Osten ablehnend. Heute erleben wir selbst, was es heisst, alles zu verlieren, auf Hilfe angewiesen zu sein. Ich hoffe, wir alle lernen daraus: Gastfreundschaft darf nicht an Grenzen enden.

**Was gibt Ihnen in dieser schweren Zeit Hoffnung?**

Mein Glaube und die Menschen um mich herum. Und dann gibt es da dieses Bild vom U-Boot, das mich begleitet. Manchmal, wenn an der Meeresoberfläche Sturm ist, muss man abtauchen. Ein U-Boot hat einen Radar und einen Kompass. Man sieht nichts, trotzdem bewegt man sich. So föhlt sich der Glaube gerade an. Wir leben jetzt unter der Oberfläche, es ist dunkel. Wir wissen nicht, wann wir auftauchen können. Aber wir besitzen einen Kompass: unsere Werte, unsere Mission. Wenn die Zeit kommt, dann tauchen wir wieder auf. Dieses Bild hält mich.

**Was erwarten Sie in dieser Situation von der weltweiten Kirche?**

Ich wünsche mir, dass die weltweite Kirche auf die Stimmen aus dem Krieg, von den Rändern, den leidenden Gemeinschaften hört. Sie denkt und handelt zu stark aus einer Perspektive des Friedens heraus, mit stabilen Strukturen, langfristigen Strategien und theologischen Debatten in sicheren Räumen. Aber die Realität ist vielerorts eine andere. Sehr viele Menschen leben mit Krieg, Unsicherheit und Verlust. Daher wünsche ich mir, dass die Kirche lernt, in Krisenzeiten zu denken, und sich überlegt, was es bedeutet, inmitten von Gewalt und Leid Kirche zu sein.

**Wenn Sie den Blick von der weltweiten auf die ukrainische Kirche richten: Was fällt Ihnen im Unterschied zu friedensgewohnten Kirchen besonders auf?**

Die Kirche ist kein Sonntagsgottesdienst und kein Gebäude. Die Kirche zeigt sich, wenn Menschen sich gegenseitig helfen, ihre Lasten zu tragen. Wenn jemand zuhört und sagt: Ich bin da. Und wenn jemand den Mut hat, nicht wegzusehen, sondern da gemeinsam hindurchzugehen. Interview: Anouk Holthuizen



Mittendrin statt nur dabei: Die evangelische Diakonin Andrea Ziegler und ihr katholischer Kollege Thomas Schneeberger.

Foto: Ephraim Bieri

# Seelsorge auf der Achterbahn des Lebens

**Kirche Dort, wo Menschen aus aller Welt Zerstreung und Vergnügen suchen, feiern Diakone ökumenische Gottesdienste und kümmern sich um Gäste und Mitarbeitende. Ein Besuch bei der Kirche im Europa-Park.**

Der Weg vom Büro der Diakone zur Kirche führt einmal quer durch Spanien, an Portugal vorbei nach Skandinavien. Am Anfang aber steht die Ticketkontrolle. «Das ist einer der Mitarbeiter, die uns am besten kennen», sagt Thomas Schneeberger und begrüsst einen älteren Herrn in Europa-Park-Uniform, der ihm und seiner Kollegin Andrea Ziegler die Eintrittskarte scannt. «Wir sehen uns täglich auf einen Schwatz, und wir zwei haben auch denselben Coiffeur», lacht der Diakon und zeigt auf seine Glatze.

Schneeberger und Ziegler gehen durch den Eingang, es folgt eine Familie, die Kinder sind hibbelig, wollen sich ins Vergnügen stürzen. Für die Diakone beginnt der Arbeitstag: Sie machen Kirche inmitten von Achterbahnen, Autoscootern und Adrenalin-Flashes.

## Aktiv auf Instagram

An diesem wolkigen Sommermorgen wirkt für Katholik Schneeberger und Protestantin Ziegler das Wochenende nach. 50-jähriges Jubiläum feierte der Europa-Park im deutschen Rust, eine Gala mit 900 Gästen. Eine eindrückliche Veranstaltung sei es gewesen, sind sie sich einig. Im Windschatten des grossen steht ein kleineres Jubiläum: Seit 20 Jahren sind evangelische und katholische Kirche hier gemeinsam im Einsatz.

Die Arbeit der Diakone ist auf Instagram gut dokumentiert. Ihr Kirchenaccount zeigt grosse ökumenische Gottesdienste, wie jüngst zum

Kirchenjubiläum, lustige Clips und auch mal Kasualien: blauer Pool, noch blauerer Himmel, im Hintergrund die Rutsche des neben dem Park gelegenen Erlebnisbads Rulantica. Im Wasser tauft Ziegler Kinder von Parkmitarbeitenden.

## Besondere Bedeutung

Mehr als 100 Taufen und Hochzeiten feiern die Diakone im Jahr – meist in einer von zwei Kapellen oder der norwegischen Stabkirche inmitten des Europa-Parks. «Die Heiratswilligen sind oft Stammgäste, die zum Park eine besondere Beziehung haben», erzählen sie beim Kaffee mit Blick auf eine italienische Piazza. Etwa, weil sie sich beim Anstehen für die Achterbahn erstmals begegneten oder bei einem Besuch hier verlobten. «Wir erreichen auch Menschen, die wenig mit Kirche zu tun haben», sagt Ziegler.

Und immer wieder kommen Leute auf sie zu, denen der Bezug zur örtlichen Kirchgemeinde fehlt. Den Vergleich mit einer Trauung in Las Vegas lassen die Diakone nicht gelten: «Wir machen keine schnellen Drive-in-Trauungen!» In Vorgesprächen lernen sie Hochzeitspaare und Taufeltern kennen. Zudem sind sie für die rund 5250 Mitarbeitenden da, gestalten Gedenkfeiern für verstorbene Kolleginnen und Kollegen. «Auch mal am Arbeitsort, und sei es die Umkleidekabine des Reinigungspersonals», sagt Ziegler.

Der Besuch in der Kirche muss noch warten, die Seelsorgenden machen sich auf den Weg zum Termin

mit dem «reformiert.»-Fotografen. Die Schreie der Leute, die mit der Euro-Mir-Achterbahn fahren, gelten bis Luxemburg. Da bittet eine Frau mit Teenager-Tochter die beiden um ein Selfie.

Zum 31. Mal ist sie hier, sie kennt die Diakone durch Instagram. Im Dezember wolle sie wiederkommen, ob dann ein persönliches Gespräch möglich wäre? In ihren Augen glänzen Tränen. Vor fünf Jahren sei ihr Vater gestorben, und noch immer schmerze der Verlust. «Er hat mir als Kind den Park gezeigt.» Auf dem Handy präsentiert sie Fotos ihrer Tochter bei der Firmung. «Ich bin gläubig, habe aber wenig Kontakt zu meiner Kirchgemeinde, schon weil ich sonntags immer arbeite.» Die Kirche im Europa-Park, sagt sie, «ist eine Kirche für alle».

## Ein Ort für Storytelling

Begegnungen wie diese führten ihm die Sinnhaftigkeit seiner Arbeit vor Augen, sagt Schneeberger. Als Krankenpfleger brachte ihn die Arbeit mit Schwerkranken zum Theologiestudium. Dann war er als Diakon für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen tätig. Den Europa-Park hatte er nie besucht. Als er vor drei Jahren für die Stelle angefragt worden sei, habe er gezögert, ob er dafür der Richtige sei, erzählt er.

Ähnlich ging es Ziegler, die bis 2020 als Jugendreferentin gearbeitet hatte. «Ein Freizeitpark bietet eine Flucht von den Problemen der Welt», sagt sie. «Orte wie dieser sind wichtig, um für den oft schwierigen

Alltag Kraft zu schöpfen.» In Österreich essen die Diakone zu Mittag, im Erdgeschoss eines wimmelverzierten Restaurants ist die Personalantine versteckt. In einer Ecke hängen Bilder von Firmengründer Franz Mack. Zwar werden die Diakone von ihren Kirchen finanziert, doch die katholische Eigentümerfamilie hat den Kirchen das Tor zum Europa-Park geöffnet.

Der Glaube sei zu Hause immer präsent gewesen, nie laut und aufdringlich, einfach als etwas Vertrautes, schreibt Mauritia Mack, Frau des Europa-Park-Inhabers Jürgen Mack, auf Anfrage. So habe ihre Schwiegermutter Liesel Mack bei geschäftlichen Dingen jeweils gemahnt, «bei alldem den Herrgott nicht zu vergessen». Die Kirche im Europa-Park stehe «für Besinnung, für das Innehalten und das Menschsein im Trubel des Alltags», schreibt Mack. Für ein friedliches Miteinander

## «Wir erreichen Menschen, die wenig mit Kirche zu tun haben.»

Andrea Ziegler  
Seelsorgerin im Europa-Park

der über Ländergrenzen, Kulturen und Religionen hinweg.

Über dem Tisch bei der Bilderwand prangt das Schild «Stammtisch Franz Mack». «Ob das wohl stimmt?», rätseln die Diakone. «Der Park ist ein Ort voller Geschichten», sagt Ziegler. Storytelling, an dem sich die Kirche orientieren kann: Auch das sei Teil des Auftrags. «Wir sind hier Kirche im Labor.»

2023 trafen sich Kirchenentwickler, um zu diskutieren, was man vom Freizeitpark lernen kann. Ziegler bringt ein Beispiel: «Schon beim Ein-

gang einer Bahn wird eine Geschichte erzählt.» In der Bahn «Piraten in Batavia» etwa warten die Parkbesucher in einem historischen Lagerhaus-Nachbau. «Dagegen erinnern manche Kircheneingänge doch eher an Abstellräume.»

## Hummel mit Heiligenschein

Ein Ergebnis dieser Überlegungen ist das Plüschmaskottchen Joy. Die Hummel mit Engelsflügeln und Heiligenschein begleitet die Diakone als Handpuppe bei ihren Einsätzen, sie hat sogar einen eigenen Song. Auch von der Willkommenskultur im Park könne die Kirche lernen, findet Thomas Schneeberger. «Niemand fragt, wer du bist und woher du kommst. Die Warteschlange ist für alle gleich.» Am Ende des Tages sollten die Leute zufrieden nach Hause gehen. «Ist dies nicht auch unsere Aufgabe als kirchliche Mitarbeiter? Ich nenne das die Vision von gelungenem Leben.»

Am Nachmittag treffen die Seelsorgenden eine der vielen Freiwilligen, die sie unterstützen. Die junge Frau ist hauptberuflich im Online-marketing tätig und hilft mit den sozialen Medien. Im Café des Hotels Colosseo rollt Schneeberger ein Plakat des Kirchenjahres aus. In Clips auf Instagram wollen die Diakone bald die wichtigsten Feiertage vorstellen. Das Format: «Joy fragt».

## Nicht einfach nur Kulisse

Später verabschiedet sich Schneeberger, er hat Termine. Und Ziegler macht sich noch mal auf den Weg. Durch Spanien, vorbei an Portugal. Umgeben von Raftingbahn, Monorail und Schiffschaukel steht sie da: die norwegische Stabkirche. Die Türen der Holzkirche stehen offen, innen erklingt leise Streichmusik. Drei junge Erwachsene kommen herein, in Hoodies und Trainerhosen. Kurz diskutieren sie, ob das wohl «eine echte Kirche» sei. Dann nimmt der junge Mann seine Sonnenbrille ab, kniet sich hin und bekreuzigt sich unter dem grossen hängenden Holzkreuz. Cornelia Krause

# Ein grosses Fest des Aufbruchs

**Gemeinschaft** Am 13. und 14. September lädt die Reformierte Kirche Aargau in Aarau zu einem grossen Fest ein. Das vielseitige Programm markiert einen Zwischenhalt im Reformprozess 26/30 und steht für ein neues Selbstverständnis.

Als die Reformierte Kirche Aargau im August 2021 mit Veranstaltungen in sechs Regionen unter dem Motto «Wie im Himmel, so im Aargau» einen Prozess mit dem vielversprechenden Titel Kirchenreform 26/30 lancierte, zogen nicht wenige skeptisch die Augenbrauen hoch.

Wohin soll das in Gottes Namen führen? Die ersten Mitreden-Anlässe, an denen sich jedermann beteiligen durfte, zeigten: Kirche ist für jeden etwas anderes und ebenso die Vorstellungen, wie sie sein soll. Wer hineinhörte, spürte, wie verbreitet die Angst vor Veränderung ist.

Nun, vier Jahre später, zeigt sich: Der Mut, neue Schritte zu unternehmen, ist gewachsen. Nicht zuletzt wegen der Dringlichkeit. Die Kirche

verliert rasant Mitglieder. Tatsächlich fördern viele Kirchgemeinden neue Formen von Gemeinschaft und Spiritualität, denken über Zusammenschlüsse mit anderen Gemeinden nach, bündeln Ressourcen. Die Geschäfte an der Synode, dem Parlament der Landeskirche, im Juni zeigten: Die Bereitschaft zur Veränderung ist da.

## Mut geschöpft

«Es ist enorm viel passiert», bilanziert Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg. «Aus der Reform ist eine Bewegung geworden.» Er habe zu Beginn selbst keine Ahnung gehabt, wohin der Weg führen würde. Doch der partizipative, ergebnisoffene Ansatz habe sich bewährt,

die Ängste vor neuen Schritten hätten viele überwunden und grosse Projekte wie das Fördern von Innovation, Immobilienstrategie, Fusionen und eine vereinfachte Administration umgesetzt.

Diesen Aufbruch feiert die Aargauer Landeskirche nun mit einem Fest am 13. und 14. September in Aarau. Es soll zeigen, wie lebendig die Kirche sein kann, mit ihrer Vielfalt, ihrem Gemeinschaftssinn, Ausprägungen und Frömmigkeitsstilen.

Das reichhaltige Programm lädt auch jene ein, die sonst kaum Berührung mit Kirche haben. Die Botschaft ist klar: Kirche ist weit mehr als Gottesdienste. Anouk Holthuisen

www.aargauer-kirchenfest.ch

## «Spiritualität macht es interessanter»

«Ich bin mit Kirche aufgewachsen, meine Eltern waren dort beide aktiv. Ein entfernter Verwandter war Pfarrer. Er hatte für seine Enkel das Alte Testament auf Tonband erzählt. Als Kind hörte ich das rauf und runter. Als Jugendliche beeindruckte mich insbesondere die Passionsge-

schichte. Ich besuchte die Sonntagschule, liess mich auch konfirmieren. Danach folgte bei mir eine lange Lebensphase ohne Kirche und mit anderen Formen von Spiritualität.

Als meine Kinder den Religionsunterricht besuchten, bin ich ab und zu wieder in einem Gottesdienst gelandet. Dass sie teilnehmen durften, obwohl sie nicht getauft sind, gefiel mir. Als ich für die Kirchenpflege angefragt wurde und kommunizierte, dass ich eine schamanistische Ausbildung mache, war das überhaupt kein Thema. Diese Freiheit von Dogmen und engem Denken ist

entscheidend für mein Engagement in der Kirche.

## Echte Begegnungen

Seit 2021 bin ich dabei, im Ressort Pädagogik und Strategieteam. Wir sind eine gut funktionierende Kirchenpflege, direkt und sorgfältig im Austausch, können streiten, wenn es wichtig ist. Für mich ist klar, dass der spirituelle Rahmen unserer Arbeit daran mitwirkt.

Kirche weiss, wie Gemeinschaft gelebt werden kann, dass es alle Beteiligten als persönliche Bereicherung erleben. Und sie schafft dafür

Übungsmöglichkeiten. Etwa unser monatliches Fyrabebier: Da lernen wir, einander zuzuhören, und legen langsam unsere Angst ab, persönlich zu werden. In solchen Formaten sehe ich grosses Potenzial der Kirche. Ihre Krise nehme ich natürlich wahr und finde sie in erster Linie spannend. Sie zwingt uns, den Leuten genau zuzuhören und nach neuen Arten von spirituellem Ausdruck und Erleben zu suchen.»

Rahel Wunderli, Kirchenpflegerin Holderbank-Möriken-Wildeggen, organisiert am Kirchenfest einen Trance Dance.



## «Niemand erwartet eine Leistung»

«Nach der Lehre in einer Bank engagierte ich mich während meines Zivildienstes freiwillig im kirchlichen Konfirmationsunterricht. Diese Arbeit hat mich begeistert. In der Folge entschied ich mich, in Aarau das Theologisch-Diakonische Seminar zu besuchen.

An der Kirche schätze ich enorm, dass es keine Leistungserwartung gibt und niemand dich beurteilt. Man kann sich ohne Druck entfalten. Diese Erfahrung möchte ich auch anderen ermöglichen. Das Begleiten Jugendlicher ist wunderbar. Ich möchte ihnen einen Ort geben, wo sie sich selbst entdecken können, ohne etwas leisten zu müssen, ihnen Gemeinschaft bieten.

Ich bin davon überzeugt, dass jeder Mensch gut ist. Und dass Gott jeden auf seinem Weg begleitet und ihm Chancen gibt, sich zu entwickeln. Das ist die Grundlage meines

Glaubens und die Haltung, mit der ich Jugendlichen begegne.

## Mehr Mut zu neuen Formen

Die Kirche könnte viel bieten. Sie hat das Potenzial, Räume zu öffnen, in denen Menschen Gemeinschaft erleben. Generell finde ich die Spielräume aber zu eng, ich wünsche mir mehr Mut, Formen auszuprobieren, die näher an den Bedürfnissen von Menschen dran sind. Der klassische Gottesdienst spricht mich nicht an, aber ich verstehe, dass er für einige Menschen wichtig ist. Das Festhalten an Traditionen macht es jedoch

zuweilen schwer, mit dem nötigen Mut neue Schritte zu unternehmen. Ich finde, man sollte sich bewusst für die Kirche entscheiden, die Zugehörigkeit nicht bloss erben, weil man einst als Kind getauft wurde.

Wichtig wären mehr generationenübergreifende Angebote. Und zugleich Räume, in denen Jugendliche unter sich sind. Ich habe Skiausflüge und Surfwochen organisiert, die Nachfrage war stets gross.»

Joel Ringgenberg, Sozialdiakon Suhr-Hunzenschwil, verantwortet die Talentbühne am Kirchenfest.

## «Gerade das Leise hat grosse Kraft»

«Ich bin in der Landeskirche gross geworden. Wie mein Urgrossvater und meine Mutter war ich in der Synode, einige Verwandte sind Pfarrer. Theologie interessierte mich schon während des Studiums, aber ich entschied mich für Internationale Beziehungen und engagierte mich frei-

willig in der Kirche. Vor 12 Jahren dann übernahm ich die Kommunikation der Baselbieter Kirche.

Die Pandemie war für mich ein Schlüsselmoment. Ich war für das Krisenmanagement in den Kirchen zuständig und in Kontakt mit vielen Menschen. Da realisierte ich, wie gern ich mit Menschen arbeite. Ich entschied, die Quest-Ausbildung zur Pfarrerin zu machen. Jetzt im August startete ich als Vikarin in einer neuen Landeskirche, in einer Gemeinde, wo mich noch niemand kennt. Ich freue mich auf diesen neuen Abschnitt, auf Vertrautes und

Neues. Ich bin offen für verschiedene Rollen.

## Einfach da sein dürfen

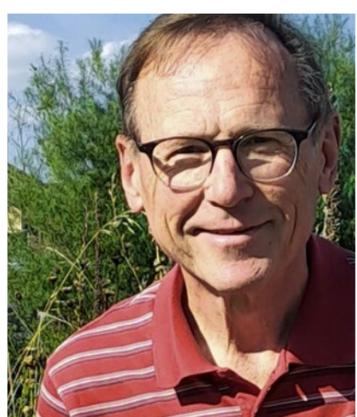
Kirche ist für mich ein Ort der Vielfalt und des Austauschs, ein Raum, wo Verantwortung geteilt werden kann, auch im Glauben. In der kirchlichen Gemeinschaft trifft man auf ganz unterschiedliche Menschen. Man reibt sich manchmal, aber genau das ist wertvoll.

Jedes Mal, wenn ich im Gottesdienst bin, berührt es mich, das Singen, Beten, Zusammensitzen. Man muss nichts, darf einfach da sein,

von der Geburt bis zum Tod. Das ist eine besondere Qualität. In einer Zeit, in der viele mit Einsamkeit ringen, ist das ein starkes Angebot.

Kirche lebt davon, dass sie Menschen Raum gibt. Auch jenen, die nicht laut sind. Dass sie zuhört und das Programm mit ihnen gemeinsam gestaltet. Sie ist viel mehr als Gottesdienst. Vieles ist nicht sichtbar, und doch wirkt es. Gerade das Leise hat oft grosse Kraft.»

Stephanie Krieger ist neu Vikarin in Frick. Am Kirchenfest lernt die Baselbieterin den Aargauer Kosmos kennen.



## «Die Bibel bleibt, das Leben nicht»

«Seit 2011 bin ich Mitglied der Synode und damit einer der Dienstältesten. Ich hätte davor nie gedacht, dass es so spannend ist und dass man tatsächlich etwas bewegen kann. Die Bibel ist gesetzt, aber wie wir Kirche leben, sie strukturieren, das können wir gestalten. Ich arbeite

gern mit, bin auch in der Kirchenpflege. Dort verantworte ich unter anderem das Ressort Immobilien. Die Motion für die Aufhebung der Wohnsitzpflicht für Pfarrer kam von mir und wurde zu meinem Erstaunen tatsächlich umgesetzt.

## Spirituelle Tankstelle

Die Kirche ist für mich Heimat. Ich bin Mitglied der Landeskirche, weil sie Teil meines Alltags ist. Die Menschen treffe ich nicht nur im Gottesdienst, sondern auch beim Posten, Spazieren. Das erlebt man auch im Turnverein, doch in der Kirche wirkt

zudem der Glaube als Bindeglied. Glaube ist für mich Lebensstärke. Ich tanke daraus Freude, Motivation und Kraft, Liebe zu erfahren und weiterzugeben. In unruhigen Zeiten gibt mir das Wort Gottes Halt. Es ist das, was bleibt, wenn alles andere sich verändert.

Die Zehn Gebote sind ein gutes Beispiel. Viele betrachten sie als moralisierende Regeln. Natürlich zeigen sie Grenzen auf, aber nicht, um einzuengen, sondern damit wir alle in Freiheit miteinander leben können. Sie schaffen einen klaren Rahmen für das Zusammenleben. Ich

wünsche mir eine Kirche, die diese Freiheit sichtbar macht. Eine, die vielfältig ist und die Gesellschaft widerspiegelt. Bei uns gibt es vier Gottesdienstformen: peppig, klassisch, partizipativ und lobpreisend. Wenn wir die Vielfalt nicht leben, verlieren wir Menschen. Jammern bringt nichts. Wir müssen klar das Wort verkünden und zugleich Kirche zeitgemäss gestalten.»

**Aufgezeichnet: Anouk Holthuisen**

Andreas Graber ist Synodaler aus der KG Brittnau. Am Kirchenfest verantwortet er die Buchdruckpresse.

# DOSSIER: Meer

Essay



Auf dem Meer verbinden sich Entdeckerlust, Ehrfurcht vor den Naturgewalten und das Zurückgeworfensein auf sich selbst zu einer Grundstimmung von fast religiöser Dimension.

Foto: Roger Anis

## Das weite Wasser der Sehnsucht

Das Meer verheisst Abenteuer und lockt mit seiner umfassenden, geradezu mystischen Weite. Es führt in die Ferne, zugleich verbindet es Länder. Diese unergründlichen, oft auch bedrohlichen Wassermassen sind heute selbst bedroht.

Meine Sehnsucht nach dem Meer regte sich schon früh. Als Bub liess ich kaum einen Jugendroman aus, in dem das Meer vorkam. Besonders intensiv wehte mich der Geruch der Weltmeere bei meiner Urgrossmutter an. Sie war verwitwet von Frankreich in ihre alte Schweizer Heimat zurückgekehrt und verbrachte bei uns im Kanton Bern den Lebensabend.

Auf einer Schrankablage in ihrer Altstadtwohnung standen mehrere maritime Gegenstände, unter anderem ein Korallenstock, gross wie ein Blumenkohl, und ein Bild, golden eingerahmt. Es zeigte einen jungen Mann in dunkler Uniform. Das war Onkel Georges, ein Sohn meiner Urgrossmutter, gelernter Matrose.

Einen französischen Seemann als Grossonkel hatte ich also, jemand, der wusste, wie man Taue verknotet, den Anker lichtet, Schiffe steuert und sich bei einem Sturm auf den Beinen hält! Ihn kennenzulernen, blieb mir jedoch

verwehrt, er war etliche Jahre vor meiner Geburt an einer Lungenkrankheit verstorben.

### Ebbe und Flut

Gross und grösser wurde mein Wunsch, das Meer, diese magische, mythische und abenteuerreiche Wasserfläche, einmal zu sehen. Ich war bereits 17, als es endlich so weit war. Mein Vater und ich befanden uns zu Besuch bei einer Tante in Paris, dann ging es für zwei Tage in die Bretagne an den Ärmelkanal.

Irgendwo in Cancale, dem für seine Austern berühmten Städtchen, stellte der Vater das Auto ab. Nach ein paar Minuten Fussmarsch waren wir am Strand: Unter dem hellgrau verschleierte Himmel breitete sich eine von unzähligen Rinnsalen zerfurchte, sandige und schlickige Fläche aus, so weit das Auge reichte. Es war der von der Ebbe freigelegte Meeresgrund, das Meer selbst war ganz weit hinten am Horizont bloss als klei-

nes, im Herbstlicht sanft schimmerndes Band zu erkennen.

Stunden später erlebte ich es dann auch noch aus der Nähe in seiner ganzen Wucht, an der Promenade von Saint-Malo. Diesmal herrschte gerade Flut, ich spürte salzige Spritzer auf dem Gesicht. Auf dem steinigen Strand, an dem die Gischt anbrandete, lag Blasen tang, und die Luft roch nach Fisch und Algen. Das Meer!

Woher kommt meine Faszination für das Meer? Vermutlich sind die Ozeane die ideale Projektionsfläche für das, was einem Binnenländer aus einer kleinen, von Hügeln umstandenen Stadt zuweilen fehlt: das Offene, Weite, Unermessliche, Unzählbare und der Traum von fernen Welten.

Im Lauf der Jahre lernte ich auch noch andere europäische Küsten kennen. Lebhaft erinnere ich mich an einen Nachmittag am Strand von Saintes-Maries-de-la-Mer in der Camargue. Das Meer war türkisfarben und bewegte sich unruhig

im warmen Herbstwind. Ich schaute zum Horizont und ahnte dahinter die Präsenz eines anderen Kontinents: Afrika.

Das Meer trennt, aber es verbindet auch, Inseln, Festlandküsten, Erdteile. Wer das Meer beherrscht, beherrscht die Länder. Dass es Europa und nicht Asien war, das grosse Seefahrernationen hervorbrachte, ist eher Zufall. Bereits vor den ersten portugiesischen Expeditionen auf See erkundete der chinesische Admiral Zheng He zwischen 1405 und 1433 den pazifischen und den indischen Ozean. Seine Schiffe gelangten bis nach Arabien und Ostafrika, eventuell bis Amerika.

### Die Beherrscher der Meere

Nach 1434 setzte China aber andere Prioritäten. So machten denn Portugal, Spanien, Frankreich, Holland und England das Rennen auf den Meeren: Sie bauten einen grossen Fernhandel auf, unterwarfen Länder, kolonisierten sie und beuteten sie aus.

Heute ist der Kolonialismus Vergangenheit, jedenfalls der klassische. Dafür wird das Meer selbst bedrängt. Durch die menschgemachte Klimaerwärmung heizt es sich auf, Arten sind bedroht. Immer wieder laufen Öltanker aus, unregelmässige Abfallentsorgung spült Millionen von Tonnen Plastikmüll in die Ozeane. Probleme bereitet auch die Überfischung. Das Meer ist vom Sehnsuchtsort zum Sorgenort geworden.

Und was ist aus dem Korallenstock meiner Urgrossmutter geworden? Als sie starb, erbt ich das schöne Exemplar. Nach und nach verschenkte ich es stückweise an verschiedene Mitschüler, um sie an meiner Meeresbegeisterung teilhaben zu lassen. Seither sind mehr als 50 Jahre vergangen. Kürzlich entdeckte ich ein übrig gebliebenes, aber längst verschollen geglaubtes Teilstück auf der Kommode eines meiner Söhne: ein kleiner Meeresgruss aus meiner Kindheit. Hans Herrmann



Körperliche Betätigung auf Deck: Unter Anleitung der Matrosin Christa van Oorschot legen die Jugendlichen auf dem Segelschiff Confiante Hand an.



Momente in der Gemeinschaft und Augenblicke allein: Auf See kann niemand ausweichen, den anderen nicht und sich selbst nicht.

Fotos: Roger Ails

## Wogen, Wolken, Wind und wir

Wie ist es, auf einem Segelschiff acht Tage lang das Meer zu befahren, mit stark eingeschränktem Handykonsum und nur auf die Mitfahrenden und sich selbst gestellt? Neun Jugendliche aus dem Aargau haben diese Erfahrung auf einem Törn gemacht.

«Manuel, binde deine Haare zusammen, sie dürfen nicht in die Wunsch geraten», ruft Sozialdiakonin Karin Rätzer dem 14-Jährigen zu. Manuel stemmt sich mit seinem ganzen Körpergewicht auf den Hebel der alten Seilwinde, um sie in Bewegung zu bringen. Der Jugendliche hat von der Matrosin Christa van Oorschot den Auftrag bekommen, das Grosseegel der Confiante zu hissen. Das schafft er aber nicht allein. In einer Schlinge hinter ihm stehen vier weitere junge Leute, die ihn ablösen können, wenn er keine Kraft mehr hat. Teamwork ist auf einem Segelschiff das Wichtigste.

Im Auftrag der Kirchgemeinden Stauffberg sowie Lenzburg-Hendschiken-Othmarsingen hat Karin Rätzer dieses Jahr die Confiante gechartert. Acht Jungs und ein Mädchen im Alter von 13 bis 14 Jahren haben sich gemeldet, um den acht-tägigen Segeltörn auf dem niederländischen Wattenmeer zu wagen. Die Confiante wurde wie weitere Segelschiffe ihres Typs ursprünglich als Güterschiff eingesetzt. Heute ist sie nur noch zum Vergnügen ihrer Passagiere unterwegs. 22 Personen haben maximal Platz. In der

Kajüte gibt es die Küche, zwei Duschen mit Toiletten und zwei lange Holztische, an denen die Segelgäste aus dem Aargau essen oder spielen.

### Auf Kommandos hören

«Ich brauche zwei weitere Leute», ruft Matrosin Christa auf Englisch in Richtung der Jugendlichen, die am anderen Ende des Schiffes sitzen, ihren Gedanken nachhängen oder Sprüche klopfen. Hier müssen sie sich miteinander beschäftigen, denn auf Deck herrscht Handy- und Kopfhörer-Verbot. Es ist wichtig, dass alle die Kommandos der Matrosin mitbekommen.

Die Niederländerin ist 26-jährig und fährt ihre erste Saison auf dem Charterschiff. Unter anderem muss sie dafür sorgen, dass die Segel rechtzeitig oben sind und niemand am falschen Platz steht. Denn das kann gefährlich werden. Van Oorschot hat Wassermanagement studiert und sich im Auftrag der niederländischen Regierung unter anderem damit beschäftigt, ihr Land vor Überflutungen zu schützen. Denn 26 Prozent der Niederlande liegen tiefer als der Meeresspiegel. Momentan befindet sich ihr Arbeitsplatz jedoch nicht

im Büro, sondern auf dem Wattenmeer. Sie sagt: «Ich will draussen sein. Dort, wo das Wasser ist.» Gemeinsam mit den anderen Jugendlichen hat Manuel das Grosseegel nun gehisst. Es bleibt an diesem Tag gereift, denn der Wind ist stark, und Kapitän Stefan Bunzel hat aufgrund der Wetterlage entschieden, auf dem IJsselmeer zu segeln, das in geschützter Lage liegt. Für Bunzel, der ursprünglich aus Bayern stammt, ist Segeln seit Jahrzehnten sein Leben.

### «Gesellige Runde»

Am Abend legt die Gruppe in Stavoren am Ostufer des IJsselmeers an. Zum Tagesabschluss auf Deck erinnert Karin Rätzer die Jugendlichen, zusammenzurück, denn nun sollen sie erzählen, wofür sie heute dankbar waren. «Ich bin dankbar, dass ihr es mit uns aushaltet», sagt jemand zu den Leiterinnen. Beim Morgenessen am nächsten Tag ermahnt Rätzer die Jugendlichen, dass die Gemeinschaft auf dem Schiff zentral ist: «Das Rührei muss für alle reichen. Ego-Trips, wie etwa das Essen zu hamstern, sind hier fehl am Platz.»

Neben Eiern gehören Poffertjes mit Blaubeeren wie auch gebratener Speck zu den kulinarischen Extras, die regelmässig in ihren Lagern aufgetischt werden. «Rituale geben Sicherheit», sagt sie. Dazu zählt auch das Tischlied, das alle vor Beginn der Mahlzeiten singen: «Clap your hands and rise them high, believe in Jesus and you never gonna die, take your sisters by the hand, show them the way to the promised land.» Dazu klatschen die Jugendlichen in die Hände und formen mit ihren Zeige- und Ringfingern Gesten.

### Kein Plastikabkommen

Im August haben in Genf 2600 Delegierte aus 183 Ländern über ein internationales Abkommen beraten. Ziel: eine Verminderung der Plastikproduktion und die Förderung einer Kreislaufwirtschaft zur Schonung von Mensch und Umwelt, insbesondere

das wir einmal alle drei Segel hissen.» Heute soll es nach Vlieland gehen: Die erste Insel auf dem Törn wird angepeilt.

Matrosin Christa benötigt nun die Hilfe der Jugendlichen, um den Klüverbaum herunterzulassen, ein Rundholz mit Segel, das über das Vorschiff hinausragt und nur auf historischen Schiffen zu finden ist. «Ohne die Hilfe unserer Gäste könnten wir das Schiff nicht segeln», sagt sie. Ein paar Jugendliche erheben sich und eilen der drahtigen Frau mit der hellen Haut und den Sommersprossen zu Hilfe.

Die Matrosin bleibt auch in hektischen Situationen immer überlegt und freundlich. «Du und du», sagt sie zu zwei Jugendlichen, «ihr könnt nach vorn kommen und das Seil hal-

re auch der Meere. Diese fünfte Verhandlungsrunde seit 2022 ist nun ebenfalls gescheitert. Widerstand leistenden ÖL produzierende Staaten wie Saudi-Arabien, Russland, Iran und die USA. Eine weitere Verhandlungsrunde steht in Aussicht, Zeit und Ort sind noch offen. heb

ten.» Christa würde den Jugendlichen gern mehr von ihrer Leidenschaft für das Meer erzählen. Aber so gut ist ihr Deutsch im Moment noch nicht.

Am Nachmittag überzieht sich der Himmel grau, es beginnt zu regnen. Eingepackt in ihre Hoodies, die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, hocken die Jugendlichen auf Deck und trotzen dem steifen Wind. Die Confiante gleitet mit 6,8 Knoten durchs Wattenmeer, Grosseegel und Vorsegel sind oben. Günstige Zeit zum Plaudern.

«Digga, was machen die Leute, die nicht zocken?», fragt sich Flurin, als das Thema Gaming aufkommt. «Keine Ahnung», sagt Benjamin verständnislos und nimmt einen Schluck aus der Plastikflasche, die mit einer roten Flüssigkeit gefüllt ist. Ein koffeinhaltiger Energiedrink, der als Wachmacher in der Garningszene verkauft wird. An Bord der Confiante jedoch nutzlos, denn langes Spielen am Handy oder Computer ist nicht möglich. Für Benjamin aber gar nicht mal ein so grosses Problem: Er genießt die Zeit auf dem Meer, weil er das Wasser mag, wie er sagt.

Karin Rätzer geht unter Deck und kommt dann mit einem Lautsprecher in der einen und einem Heftchen in der anderen Hand wieder hoch: «Segeltörn 2025», steht darauf. Die Jugendlichen haben für den Törn Lieder gesammelt. «Jetzt singen wir mal etwas», kündigt Rätzer

an. Zunächst zögerlich, später dann deutlich stimmen die Jugendlichen den Text von Elton Johns «I'm still standing» an. Beim letzten Lied mit dem Titel «This I believe» wirkt die Gruppe ganz harmonisch und beisammen: «I believe in God our Father, I believe in Christ the Son, I believe in the Holy Spirit, Our God is three in one.» Um die Gruppe herum ist nur die Weite des Meeres.

### Der Kampf mit dem Stoff

Wenig später wirft der Kapitän den Motor des Schiffes an und fährt so in den Wind, dass die Segel abgewettert werden können. «Nun brauche ich viele Leute», ruft Matrosin Christa. Die acht Jungs sowie Amy sollen das schwere Grosseegel auswickeln. Es gilt, den schweren Stoff einzurollen und zu fixieren. Die einen stemmen mit aller Kraft das Segel hoch, damit die anderen die Rolle einbinden können. «Prima», lobt die Matrosin die Jugendlichen.

«Die Entschleunigung, das Teamwork und die Einfachheit» gefallen Leiterin Karin Rätzer. Es ist das siebte Mal, dass sie ein Segellager anbietet. Daher weiss sie schon jetzt, dass sich am Ende des Törns aus einer lose zusammengewürfelten Gruppe ein Team gebildet haben wird. «Jeder und jede sollen hier in der Gruppe einen Platz haben. Das ist einer der Werte, die wir den Jugendlichen vermitteln.»

Die Confiante steuert den Hafen von Terschelling an, als Fabian auf

einmal ein zierliche Gestalt mit langen Beinen am Horizont entdeckt und ruft: «Dieser Vogel ist Jesus, er kann übers Wasser laufen.» Der Junge hat sich mit seiner Schlagfertigkeit zum Leader der Gruppe gemauert. Um seinen Hals baumelt neben einem Kreuz eine Kette mit einem goldenen Engel. Den habe er von einem Freund geschenkt bekommen, erzählt er.

Zudem trägt Fabian das T-Shirt einer Death-Metal-Band: «Ich weiss

anderschlagen der Leinen und Masten ist zu vernehmen. Durch die Luke steigt der Duft von gebratenem Speck. Das Küchenteam bereitet gerade das Frühstück vor.

«Die Gruppe ist cool», meint Flurin, der schon auf dem Törn im letzten Jahr dabei war und hoffte, dass es beim zweiten Mal ebenso toll werde. «Wir haben uns besser kennengelernt», erzählt Fabian. Wenn die Schule nicht anfangen würde, wäre er noch an Bord geblieben.

## «Ich genieße die Zeit auf dem Meer, weil ich das Wasser mag.»

Benjamin  
Jugendlicher Teilnehmer am Segellager

nicht, ob ihr diese Band kennt, bei den Liedern, die wir hier an Bord singen», sagt er scherzhaft zu seinen Leiterinnen. Fabian gefällt es in der Gruppe an Bord – und ganz speziell, dass es auf See immer frische Luft hat.

Am nächsten Morgen zeigt sich der Himmel hellblau mit ein paar Wolken. Der Wind ist frisch, aber nicht kalt. Sanft und dann wieder stärker wiegt die Confiante im Wind. Es ist noch ruhig im Hafen der westfriesischen Insel. Allein das Anein-

laubnis, eine Leiter vom Schiff ins Wasser zu lassen. Er hat eine Sandbank auf dem Wattenmeer angeuert, so dass das Schiff trockenfallen kann. Wegen der Ebbe beträgt der Wasserstand hier nur 40 Zentimeter, und die Jugendlichen können ins Meer steigen. Vor Freude lassen sie sich ins Wasser fallen und spritzen jeden, der dazukommt, nass. Alle angestaute Energie kann endlich raus. «Das war jetzt genau das Richtige», meint Karin Rätzer.

### Das, was bleibt

Im Hafen von Harlingen entsteht ein letztes Gruppenfoto. Alle tragen den geschenkten Hoodie mit der Aufschrift «Terschelling» und den Koordinaten der Insel. Mit dem Pullover und einem Gefühl von Zusammengehörigkeit reist die Gruppe im Zug zurück in die Schweiz.

Ihr Ziel, den jungen Leuten das Abenteuer auf dem Meer zu ermöglichen, hat Karin Rätzer auch dieses Jahr erreicht. Sie ist dankbar, dass alles gut gegangen ist, denn sie trägt grosse Verantwortung. Aber die Lager seien das, was den Jugendlichen vom kirchlichen Unterricht jeweils in besonders guter Erinnerung bleibt, sagt sie. Noch auf der Rückreise erhält sie die Bestätigung, dass sie ein Schiff für das Segellager im kommenden Jahr chartern konnte: die Chance für eine andere Gruppe, zu einem Team zu werden, in der Enge des Schiffs und auf den Weiten des Meeres. Constanze Broelemann



Ob es den Seehunden in der Nordsee gut geht, sollte auch die Schweizerinnen und Schweizer interessieren – denn Meeres- und Alpenklima hängen direkt zusammen.

Foto: Roger Anis

## «Wir sind alle vom Meer abhängig»

Matthias Egger ist als Wissenschaftler an einer riesigen Aufräumaktion beteiligt. Das Projekt The Ocean Cleanup holt Plastikmüll aus dem Meer. Wenn Berge zu bröckeln beginnen, habe das auch mit dem Meer zu tun, sagt er.

**Welche Bilder sehen Sie vor sich, wenn Sie ans Meer denken?**

Matthias Egger: Das eine ist ein Bild der Tiefsee. Es symbolisiert für mich das Unbekannte. Dieses dunkle Bild treibt mich als Wissenschaftler an. Das andere Bild ist klassisch: Meine ersten Erinnerungen an das Meer sind Strandferien als Kind mit der Familie in Italien.

**Sie sind Appenzeller. Da ist es nicht gerade das Naheliegendste, dass man Meeresforscher wird.** Für mich war seit dem Gymnasium klar, dass ich mich beruflich mit dem Meer befassen will.

**Was fasziniert Sie so am Meer?** Diese unbekannte Welt. Dazu hat man als Schweizer keinen alltäglichen Bezug.

**Da hätten Sie auch das Weltall erforschen können.** Nein, es musste das Meer sein! Mit seinen Farben, seinen Lebewesen, den Geräuschen, mit dem Salz im Wasser, das in den Augen brennt. Das mag ich. Wenn man ins Meer springt, ist man buchstäblich in einer anderen Welt.

**Seit 2018 leiten Sie die Forschungsabteilung beim Projekt The Ocean Cleanup, das die Meere von Plastikmüll befreit. Wie kam das?** Als Umweltwissenschaftler nahm ich im Nordatlantik, in der Ostsee oder im Schwarzen Meer an Expeditionen teil. Ich sammelte Proben, wertete Daten aus, publizierte Studien. Um festzustellen, dass sich der Zustand der Meere weltweit stetig verschlechtert. Für mich fühlte es

sich an, als ob ich das Sterben eines Patienten dokumentieren würde. Aber ich wollte all mein Wissen für die Heilung einsetzen.

**Wie wichtig ist das Meer für das gesamte Ökosystem?**

Das Meer ist ein zentraler Teil. Was man sieht, wenn man zehn Kilometer in die Tiefsee taucht, ist relevant für das Klima in unseren Alpen. Die Erde vom Weltall aus gesehen ist blau, nicht grün. Wir sind alle vom Meer abhängig.

**Auch in der Schweiz?**

Auch hier. Aber wie in anderen Binnenländern sehen das viele nicht. Bei uns ist das Meer gleichgesetzt mit Ferien. Man könnte überspitzt sagen: Wenn es keinen Fisch mehr gibt, dann esse ich halt Kuh. Aber wenn unsere Gletscher schmelzen und unsere Berge bröckeln, hat das auch mit dem Meer zu tun.

**Welche Rolle haben Sie bei The Ocean Cleanup?**

Ich erforsche unter anderem, wo und wie der Plastikmüll ins Meer gelangt und wohin er sich dort bewegt. Diese Daten brauchen wir, damit wir unser System stetig verbessern können, mit dem wir den Müll wieder aus dem Wasser fischen.

**Was passiert mit diesem Abfall?**

Für uns ist es wichtig, dass der Abfall nicht wieder im Meer landet. In vielen Ländern gibt es aber keine Abfallentsorgung, so wie wir sie kennen. Oftmals ziehen wir mit der lokalen Bevölkerung und der Regierung eine Verbesserung der Abfallbewirtschaftung auf.

**Bis 2040 den treibenden Abfall zu 90 Prozent aus dem Wasser zu holen – ist dieses Ziel realistisch?**

Unsere Berechnungen zeigen, dass das möglich ist. Was wir machen, ist eigentlich Pflasterlipolitik: Der Patient, in unserem Fall das Meer, blutet, und wir kleben ein Pflaster drauf. Langfristig braucht es eine Veränderung des Systems.

**Und was helfen diese Pflasterli?**

Wir verschaffen dem Meer Zeit. Es kann sich erholen, bis es den Menschen gelungen ist, das System zu verbessern. Eine solche Veränderung dauert Jahrzehnte. Würde die Menge an Abfall im Meer in dieser Zeit grösser und grösser, könnte das ganze Ökosystem kippen.

**Was haben Sie gedacht, als Sie zum ersten Mal den Plastikmüllteppich im Pazifik gesehen haben?**

Es war surreal. Unser Schiff legte in Honolulu ab. Wir fuhren fünf Tage lang hinaus aufs Meer, und plötzlich sah ich immer mehr Objekte auf dem Wasser treiben. So alle 20 Sekunden schwamm etwas vorbei. Man ist extrem weit weg von der Zivilisation und gleichzeitig umgeben von ihrem Müll. Mich erinnert das Bild an einen Konfettiteppich aus Plastik und Mikroplastik. Er ist dreimal so gross wie Frankreich. Das machte mich sprachlos.

**Welchen Schaden richtet das Plastik im Meer an?**

Die grossen Objekte sind gefährlich für Tiere, die sich darin verfangen oder das Plastik fressen. Sicher am gefährlichsten für das ganze Ökosystem ist aber das Mikro- und Na-

noplastik. Dieses wird mitsamt seinen Chemikalien von Lebewesen aufgenommen und dabei verteilt. Zudem reduziert das Mikroplastik die Fähigkeit des Meeres, Kohlendioxide aufzunehmen und zu speichern. Das hat eine direkte Auswirkung aufs Klima.

**Wer ist verantwortlich für den Schutz der Meere?**

Alle. Und gleichzeitig niemand. Das ist ja gerade das Problem. Das Meer



Matthias Egger, 38

Der Appenzeller hat an der ETH Zürich Umweltnaturwissenschaften studiert und ist seit 2018 einer der Chefwissenschaftler beim Non-Profit-Unternehmen The Ocean Cleanup. Gegründet wurde dieses vom Niederländer Boyan Slat mit dem Ziel, bis 2040 rund 90 Prozent des treibenden Abfalls aus dem Meer zu holen. Egger lebt mit seiner Familie in St. Gallen.

im Grossen und Ganzen gehört allen und niemandem.

**Was kann das Individuum für den Schutz tun?**

Jede Person kann im Kleinen etwas beitragen. Weniger shoppen, weniger Fleisch essen, weniger fliegen. Bei The Ocean Cleanup wollen wir aber niemandem vorschreiben, wie er oder sie zu leben hat. Unser Fokus ist das Meer.

**Gerade grosse Umweltorganisationen gehören zu den schärfsten Kritikern des Projekts. Weshalb?**

Umweltorganisationen kritisieren, dass wir Symptome bekämpfen statt die Ursache. Ich glaube, dass es beide Ansätze braucht und dass sie sich gegenseitig stärken. Kritiker sagen, dass unsere Lösung nicht perfekt sei. Sie muss aber bloss besser sein als Tatenlosigkeit.

**Müssen wir Angst haben um das Meer?**

Angst ist aus meiner Sicht nicht der richtige Weg. Man muss den Menschen nicht Angst machen, sondern Hoffnung geben. Das heisst nicht, dass man Probleme kleinredet. Aber es gibt Lösungen.

**Können Sie privat noch unbeschwert ans Meer reisen?**

Nein, The Ocean Cleanup hat mir die Strandferien für immer verdorben. Sobald wir am Strand sind, fange ich an, Abfall zu suchen. Und sobald ich ins Meer springe, fällt mir auf, dass es zu warm ist. Oder dass es weniger Korallen und Fische hat.

**Was gibt Ihnen Hoffnung?**

Das Meer erholt sich, wenn man ihm Gelegenheit gibt. Es ist nicht zu spät. Wir sind acht Milliarden Menschen. Wenn jeder sein Verhalten etwas anpasst, können wir viel bewegen. Interview: Mirjam Messerli



Das System, mit dem The Ocean Cleanup das Meer vom Müll befreit, im Video: [reformiert.info/plastikmuell](https://www.reformiert.info/plastikmuell)

Leitartikel

# Von der Fülle zum Überfluss bis zur Leere und zurück

**Schöpfungszeit** Auf einem Spaziergang wird das Motto der ökumenischen Schöpfungszeit, «mehr als genug», zur spirituellen Erfahrung. Mit Gurken und Peperoncini aus Nachbars Garten als Zugabe.

Drei kurze Wörter, die zu einer grossen Frage des Lebens führen: «mehr als genug». Das Motto der Schöpfungszeit 2025 hat es in sich. Ich selbst biss mir beim Schreiben dieses Artikels beinahe die Zähne daran aus. So viel Inspirierendes wollte ich in die vier Spalten packen, so viele Gedanken, Bibelstellen, Zitate und Beobachtungen unterbringen. Das Resultat war ein komplett überladener Text.

Aus der Fülle war ein Zuviel geworden. Und zuletzt ein Nichts: Ich musste alles verworfen und sass erneut vor einem leeren Bildschirm, den Abgabetermin im Nacken. Zweifel tauchten auf. Kann ich das überhaupt, bin ich gut genug?

## Anhäufen und vergleichen

In solchen Momenten hilft ein Spaziergang. Er führte mich an Kornelkirschenbäumen vorbei, deren Zweige reich mit Früchten behangen waren. Sie erinnerten mich an mein Gespräch mit Mélanie Kern. Die Theologin verantwortet bei der Fachstelle Oeku Kirchen für die Umwelt die Kampagne zur Schöpfungszeit. Wir hatten über Fülle gesprochen, die in Überfluss kippen kann. Über eine Gesellschaft, die mehr produziert, als sie benötigt, was weder ihr selbst noch dem

## Feiern und bewahren

Die Schöpfungszeit ist eine ökumenische Initiative, die jedes Jahr zwischen dem 1. September, dem orthodoxen Tag der Schöpfung, und dem 4. Oktober, dem Gedenktag von Franz von Assisi, stattfindet. Sie will daran erinnern, die Schöpfung bewusst wahrzunehmen, sie zu feiern und ihren Schutz ins Zentrum zu stellen. Die Fachstelle Oeku Kirchen für die Umwelt legt jedes Jahr ein Motto fest und stellt Materialien zur Verfügung. Kirchengemeinden organisieren verschiedene Veranstaltungen.



Wenn die Fülle ins Zuviel kippt: Überforderung des Konsums vor dem Joghurtregal.

Foto: Shutterstock

Planeten guttut und zu massiver sozialer Ungerechtigkeit führt. Kern sagte einen Satz, der mir jetzt einfiel: «Wenn wir Menschen das Bewusstsein entwickeln könnten, dass wir gut genug sind und genug haben, hätte das eine Entspannung und eine Grosszügigkeit zur Folge, die allen dienlich wäre.» Der Gedanke liess mich nicht mehr los. Häufen wir so viele Güter an, konsumieren wir so hemmungslos und vergleichen wir uns miteinander so unnachgiebig, weil wir tief in uns drin eine Leere spüren? Einen Mangel, den wir vergeblich zu kompensieren versuchen? Das Markusevangelium erzählt die Geschichte vom reichen Mann (Mk 10,17–22). Er fragt Jesus, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Die Gebote befolgte er seit seiner Jugend, lebte rechtschaffen – und suchte trotz Überfluss nach mehr. Jesus blickt ihn

in Liebe an und sagt: «Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir!» Eine radikale Forderung! Sie zeigt: Der Weg zu Gott führt nicht über Leistung oder Besitz, sondern über das Loslassen. Eine Zumutung und zugleich eine Befreiung: Vor Gott müssen wir uns nicht beweisen. Jesus interessiert sich weder für unsere To-do-Listen noch für unsere tollen Reisen und auch nicht für die vielen Artikel, die wir geschrieben haben. Wir genügen, weil wir sind, als Wesen sind wir geliebt.

## Das Vertrauen lernen

«Mehr als genug» lädt uns ein, neu zu vertrauen, dass wir genug sind. Dass genug da ist für alle, wenn wir teilen. Dass Schenken oder Verzicht nicht Verlust bedeutet, sondern Freude machen kann und die Verbundenheit mit unseren Mit-

menschen fördert. Auf dem Heimweg von meinem Spaziergang begegnet mir Omar, mein syrischer Nachbar. Er kommt gerade von seinem Familiengarten zurück und transportiert mit seinem Velo seine üppige Ernte. Auf dem Gepäckträger festgezurt ein Korb voller langer Gurken und Zuckermais, am Lenker baumelt eine Tasche mit grün glänzenden Peperoncini. «Alles 3000 Prozent Bio», versichert er stolz, während er mir mehrere Gurken und Peperoncini in den Arm legt. Ich bin überwältigt und gerührt. Und dankbar, an Omars Gartenfülle teilhaben zu dürfen.



Veronica Bonilla Gurzeler «reformiert.»-Redaktorin

## Lebensfragen

### Wie kann ich Bettlern respektvoll begegnen?

Oft begegne ich in der Stadt Bettlern, die mich um Geld bitten. Da ich nicht weiss, ob eine echte Not dahintersteckt, gehe ich meistens vorbei. Anschliessend fühle ich mich aber doch schlecht. Ich würde gerne etwas geben, wenn ich weiss, dass das Geld der bedürftigen Person zukommt und nicht für Drogen ausgegeben wird oder an organisierte Banden geht.

Ich spüre Ihren Wunsch, helfen zu wollen, wenn jemand in Not ist – und dabei nicht getäuscht zu werden. Leider kann es selbst bei den besten Absichten vorkommen, dass man enttäuscht wird. Für die nächste Begegnung empfehle ich Ihnen, zunächst Ihrem Bauchgefühl zu vertrauen: Wenn es Nein sagt, dürfen Sie das auch klar kommunizieren. Wenn Sie unsicher sind, tauschen Sie ein paar Worte mit der Person aus. Fragen Sie nach. Wenn Sie kein Geld geben möchten, könnten Sie anbieten, gemeinsam etwas einzukaufen, das braucht allerdings einen Moment Zeit.

Was mir persönlich wichtiger erscheint als die Frage, ob man etwas gibt oder nicht, ist die Haltung, mit der wir bedürftigen Menschen begegnen. Jesus sagt: «Was ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir

getan» (Mt 25,40). Gelingt es Ihnen, Christus im bettelnden Menschen zu erkennen? Einen Menschen, der es verdient, liebevoll angeschaut zu werden, selbst wenn Sie vielleicht angeschwindelt werden? Ich sehe in bedürftigen Menschen ein Gegenüber mit denselben Sehnsüchten, wie ich sie habe: nach Sicherheit, Gemeinschaft und Liebe. Manchmal genügt es schon, sich mit Respekt und Freundlichkeit zu begegnen.

Wenn Sie den Umgang mit bedürftigen vertiefen möchten, können Sie sich als Freiwillige beim Sozialwerk Pfarrer Sieber engagieren. Im Pfuusbus zum Beispiel kochen Freiwillige für obdachlose Menschen und erleben, dass unsere Gäste äusserlich vielleicht anders wirken, aber dieselben Gefühle und Träume haben wie alle. Für Ihre nächste Begegnung mit einer

bettelnden Person empfehle ich Ihnen, im Voraus verschiedene Reaktionen gedanklich durchzuspielen, auch einen Maximalbetrag an Geld, den Sie geben würden. Ich wünsche Ihnen viel Liebe für die nächste Begegnung!



Corinne Dobler Sozialwerk Pfarrer Sieber und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

## Kindermund



### Kuchen aus Fallobst und die Familie als Reise

Von Tim Krohn

Dann standen alle drei vor unserer Tür: Bignas Eltern Chatrina und Andri, ein schlanker, noch junger Mann mit gebräunter Haut, von dem das Kind die schwarzen Locken und das strahlende Gebiss geerbt hatte, und Bigna selbst. Wir setzten uns in die Küche, wo unsere Kleinsten die gefrorenen Fische bestaunten, ein Geschenk von Andri, der nicht nur segelte, sondern auch angelte. Chatrina hatte mit Fallobst einen Streuselkuchen gebacken. Renata verteilte Teller, und wir waren froh, schweigen zu können, solange Bigna die Sahne schlug. Es fiel schwer, einem Mann unbefangenen zu begegnen, der Frau und Kind zehn Jahre lang geschnitten hatte, was auch immer vorgefallen sein mochte.

Andri versuchte gar nicht, sich zu rechtfertigen. Er sagte nur: «Ich habe gehört, dass Bigna bei euch all die Jahre ein zweites Zuhause hatte.» «Hat», verbesserte Renata sofort, «Bigna wird immer zu unserer Familie gehören.» Andri zeigte sein strahlendes Lächeln. «Jedenfalls wollte ich euch dafür danken. Es ist für Chatrina und mich nicht einfach, nochmals von vorn zu beginnen, aber ich hoffe, diesmal machen wir es besser.» Chatrina sagte nichts.

«Wann zieht ihr jetzt um?», fragte ich sie, doch Bigna kam ihr zuvor: «Eigentlich sollte ich jetzt schon in Chur zur Schule, aber das Haus ist noch nicht fertig, und die Weberei sagt, sie kann auf Mama vor Weihnachten nicht verzichten. Deshalb sehen wir Bap erst nur am Wochenende und schlafen im Bootshaus, das ist romantisch. Bap bringt mir schon Segeln bei.» «Dir auch?», wandte Renata sich an Chatrina. Bigna lachte: «Mama muss erst schwimmen lernen.» «Ich habe Angst vor Wasser», gestand Chatrina, worauf Bigna Andris und Chatrinas Hände nahm, sie ineinanderlegte und entschieden sagte: «Bap bringt es Mama bei.»

«Es gibt so vieles, das wir noch lernen müssen», sagte Chatrina leise. Und Bigna: «Das ist überhaupt, worauf ich mich am meisten freue! Dass wir alles neu lernen. Es fühlt sich an, als würden wir auf Weltreise gehen.» «Nur hört diese Reise nie auf», sagte Andri mit viel Respekt. «Hoffentlich nicht», rief Bigna, «sonst wären wir ja tot!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring



# Mach dein Herz jetzt zum Beruf

**Studiere Sozialdiakonie und  
Gemeindeanimation HF**

und befähige Menschen, ihr Quartier, ihre Kirche,  
ihr Leben und die Welt zu gestalten.

Lerne uns kennen →

062 836 43 43  
www.tdsaarau.ch



**TDS** HÖHERE FACHSCHULE  
aarau THEOLOGIE  
DIAKONIE  
SOZIALES

# Lesefreude wecken!

Jahresabo  
inkl. einer  
Gratisprämie



**SPICK**

Clifford Ibrahim ist im  
Einsatz als Jugendbotschafter  
in Nigeria.

Nora Zangabeyo hilft  
traumatisierten Frauen  
im Südsudan.

## Einstehen für eine friedliche Gesellschaft

Unterstützen Sie unsere interreligiöse  
und transkulturelle Friedensförderung  
im Südsudan, in Nigeria und in Indonesien.



IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2  
www.mission-21.org/kampagne

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

Ein erfülltes Leben erhellt  
auch das Leben anderer.  
In der Gegenwart –  
wie in der Zukunft.



ONLINE SPENDEN

**KEREN** **HAJESSOD**  
Für die Menschen Israels

Werden Sie mit einem Legat  
Teil von Israels Zukunft.

Unser Delegierter berät Sie gerne  
044 461 68 68

IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4  
info@kerenhajessod.ch  
www.kerenhajessod.ch



Wochenende für Verwitwete,  
für trauernde Partnerinnen und Partner

Freitag/Samstag, 14. / 15. November 2025  
im Parkhotel Gunten am Thunersee

Auskunft und detaillierte Unterlagen:  
Christine Mühlematter 033 654 49 83  
079 295 30 88 / chmuefa@bluewin.ch

### Seebestattungen

sanfte  
Wellen

Ihr Ansprechpartner für Seebestattungen

Wir beraten Sie gerne.  
Wir sind für Sie da. **SONNENTAL**  
Bestattungen | Ruth Schächler

ganze Schweiz / bestattungen-sonnental.ch / 062 772 20 20

Kloster & Kappel

**Kraft schöpfen aus  
spirituellen Quellen**

Von der Kunst, mit Stress  
und Krisen umzugehen

Dr. theol. Norbert  
Bischofberger

25. – 26. September 2025

www.klosterkappel.ch  
info@klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30



125 überlieferte  
Geschichten

vom Älterwerden,  
Einsamkeit,  
Gemeinsamkeit,  
von Würde und  
Lebenserfahrung.

Im Buchhandel oder auf www.mutaborverlag.ch

**Tipps**

**Einweihung**

# Genuss und Kultur im Zirkuszelt

Baden feiert. Auf dem neu gestalteten Brown-Boveri-Platz gibt es unter dem grossen Zirkuszelt ein buntes Programm mit Musik, Theater, Tanz und Lesungen. Höhepunkt ist das Foodsave-Bankett: ein mehrgängiges, kostenloses Menü aus geretteten Lebensmitteln. Am Sonntag findet im Zelt ein Gottesdienst statt. Veranstalter sind die Stadt Baden, die reformierte Kirche Baden plus und Kulturaktiv Baden. **tes**

Stadtpicknick meets Foodsave-Bankett. 30. August, 16 Uhr, Brown-Boveri-Platz, Baden, www.stadtpicknick.ch



Ein farbiges Fest der Freude gegen Food Waste.

Foto: Yasser John Dari

**Podium**



Abschied nehmen.

Foto: Shutterstock

## Gemeinsam über das Lebensende nachdenken

Das sensible Thema «Selbstbestimmung bis zum Lebensende» steht im Fokus der Veranstaltung. Vertreterinnen und Vertreter aus Hospiz, Exit und der Seelsorge diskutieren mit dem Publikum über Chancen und Grenzen sowie persönliche Fragen rund um das Lebensende. **tes**

Café Goodbye spezial. 21. September, 15–17 Uhr, Saal im Gesundheitszentrum Süssbach, Fröhlichstrasse 7, Brugg

**Theater**



Komödiantin Anet Corti.

Foto: zvg

## Witz und Tiefgang im Chaos unserer Zeit

In «Quantensprung» wirft sich Anet Corti mit Witz, Tiefgang und einer Prise Absurdität ins Chaos unserer Zeit – und ihrer eigenen Geschichte. Dabei lädt sie das Publikum ein, per Live-Podcast mitzuwirken. Temperamentvoll, aktuell und zutiefst menschlich. **tes**

Quantensprung. Vorpremiere: 12./13. September, 20.30 Uhr, Bühne Heimat, Dorfstrasse 22, Ehrendingen. Eintritt: Fr. 35.–

**Agenda**

**Bildung**

**Evangelischer Theologiekurs**

Der Evangelische Theologiekurs ist ein Weiterbildungsangebot, das sich über drei Jahre erstreckt. Da der Kurs modular aufgebaut ist, können Interessierte in jedem Jahr einsteigen oder nur einzelne Themenblöcke besuchen. Im kommenden Jahr werden folgende Themen behandelt: Bibel/Neues Testament, Kirchengeschichte, Theologie: Gott der Versöhner, Ethik: Gerechtigkeit und Religionen: Islam. Das Kursjahr umfasst 31 Kursabende (jeweils donnerstagsabends), drei Studientage und drei Wochenenden.

Sa, 18. Oktober, 9 Uhr (Kursbeginn) Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau

Kosten: Fr. 1450.– (ganzer Kurs, alles inklusive), Anmeldung: stephan.degen@ref-aargau.ch, detaillierte Infos: www.ref-ag.ch («Veranstaltungen»)

**Einführungskurs Besuchsdienst**

Als Freiwillige:r des Besuchsdienstes begleiten und besuchen Sie Menschen, die älter, krank oder alleinstehend sind. Menschen, die nicht die Kraft aufbringen, sich nach aussen zu wenden und neue Kontakte zu knüpfen, und auf mitmenschliche Begegnungen, Anteilnahme und Gedankenaustausch angewiesen sind. Worauf es dabei ankommt, wird in diesem Kurs vermittelt. Leitung: Alois Metz, Fachstelle Freiwilligenmanagement, röm.-kath. Kirche im Aargau.

Do, 16./23./30. Oktober, 17–20 Uhr Haus der Katholischen Landeskirche, Feerstrasse 8, Aarau

Der Kurs ist kostenlos. Anmeldung: 056 438 09 70, bildung-undpropstei@kathaargau.ch

**Kultur**

**Hinter den Kulissen**

Pfarrer Reto Studer ist Sprecher beim «Wort zum Sonntag» von SRF. Wie bereitet er sich vor, wie läuft die Aufnahme ab? Ein Vortrags- und Austauschabend mit Reto Studer und Stina Schwarzenbach und der Radio-/Fernsehverantwortlichen Andrea Aebi. Moderation: Pascale Huber, Geschäftsführerin Reformierte Medien.

Mi, 3. September, 19.30 Uhr Kirche Arni

**Sänger:innen für Jubiläum gesucht!**

Der Gospelchor Seon Gospel-on feiert im Januar 2026 sein 20-Jahre-Jubiläum. Für diesen Anlass sucht der Chor Stimmvolumen. Alle, auch Menschen ohne Vorkenntnisse, sind eingeladen, am Gospelprojekt von Seon Gospel-on für drei Konzerte im Januar 2026 mitzumachen.

Die Proben leitet Slava Kästli. Sie finden jeweils montags statt. In den Herbst- und Weihnachtsferien sind keine Proben angesetzt.

Mo, 15. September, 19.30 Uhr (Start) ref. KGH, Seon

Infos und Anmeldung: 062 777 44 54, Edith Büchli, buechli-edith@bluewin.ch, www.gospel-on.ch

**Kunst trifft Glauben**

Die Reihe «Kunst und Glaube begegnen sich» lädt ein zum Dialog. Als Gast wählt die Theologin Isabelle Senn einige Bilder aus. Im Gespräch mit der Kunsthistorikerin und Leiterin Vermittlung und Anlässe Silja Burch erschliessen sich diese Kunstwerke und eröffnen neue Sichtweisen. In Kooperation mit dem Aargauer Kunsthaus.

Do, 18. September, 18.30 Uhr Aargauer Kunsthaus, Aarau

Kosten: Fr. 10.–

**Spiritualität**

**Stille, Brot und Wein**

Alle 14 Tage findet ein geistlicher Tagesrückblick in Stille mit anschliessenden Gesprächen bei Brot und Wein statt. Das Angebot ist ökumenisch.

Mi, 3. September, 19.30 Uhr Stadtkirche, Kirchgasse 19, Aarau

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

**Auflösung Sommer-Rätsel**

```

BRILLANTINEN BRUST
EPOAUNS UFA TOO
HEUER COSI REKCRD
AIN EFH O MARC T
ENKEL NELKE KERES
NET E A A LORETO I
D DIAMETRAL REIFE
EEEE IERT NIMES R
M T M RODEL T SEE
SINNIEREN S FERTIL
TRAENE I SIPAN R S
RN LACHTE S WEST
ESTNISCH ORNAMENTE
BEEN REALIEN IGIR
EISREGEN ANBETT E LN
    
```

**Wir gratulieren!**

Der richtige Lösungssatz des diesjährigen Sommer-Kreuzworträtsels lautet: «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum» (Psalm 31,9). Die Gewinnerinnen und Gewinner sind: 1. Preis: M. Zeller, Baden. 2. Preis: R. Eberle, Winterthur. 3. Preis: M. Schmid, Rheinfelden. 4. Preis: R. Altorfer, Winterthur. 5. Preis: G. Spörri, Küsnacht. Wir danken allen fürs Miträtseln und gratulieren den Preisträgerinnen und Preisträgern ganz herzlich!

**Leserbriefe**

reformiert. 8/2025, S. 1

**Zivildienst zwischen Moral und politischem Druck**

**Unsinniger Angriff**

Will man denn noch mehr unwillige und unmotivierte Soldaten in der Armee? Welcher Vorgesetzte im Militär will sich gerne wochenlang mit Leuten abgeben, die ständig passiven Widerstand leisten? Eine Aushöhlung des Zivildienstes wird die Armee nicht stärken. Es handelt sich vielmehr um einen unsinnigen Angriff auf einen wertvollen Dienst an der Gemeinschaft. **Alex Schneider, Küttigen**

**Unterschätzte Pflicht**

Das ist eine Gewissensfrage. Deshalb sollten die Gründe für die Zivildienst-Wahl gründlich abgeklärt werden. Ich erinnere mich an einen Spruch: «Es ist Krieg und keiner geht hin.» An dieses Märchen glauben die Armeegegner. Die Kriege, meistens Glaubenskriege, auf der Erde zeigen leider ein anderes, unschönes Bild. Die Armeekritiker werden die Ersten sein, die aus dem Kriegsgebiet flüchten werden, falls es in der Schweiz sein sollte. Armeedienst wäre deshalb Bürgerpflicht, auch für Doppelbürger. Es ist wie mit der Feuerwehr: Sie kostet viel und ist im Notfall begehrt. **Robert Bär, Rothrist**

**Wichtiger Friedensdienst**

Ein Tatbeweis ist ein Tatbeweis und wird durch die aufwendigen Bestimmungen genug abgesichert. Der Zivildienst ist ein Wert an sich und hilft dem Frieden in der Schweiz mehr als erzwungene Armeediensete und kostspielige Umstellungen. Ich finde es erschreckend, dass dies im Parlament dermassen infrage gestellt wird. **Agnes Hohl, Zürich**

**Unfaire Ausgangslage**

Die reformierte Kirche verteidige den Zivildienst «als Ausdruck gelebter Überzeugung», so zu lesen im letzten «reformiert.». Was für ein Humbug! Der Zivildienst ist als Notlösung gedacht für Männer, die aus Gewissensgründen keinen Militärdienst leisten wollen. Die Situation aus früheren Zeiten, als Militärdienstverweigerer ins Gefängnis mussten, wollte man abschaffen. Eine weise Entscheidung, damals. Doch heute besteht de facto Wahlfreiheit zwischen Militär- und Zivildienst.

Eine Situation, die verfassungswidrig ist und für deren Beibehaltung die reformierte Kirche sich ganz sicher nicht starkmachen sollte. Die aktuelle Situation ist unfair für alle, die im Militär potenziell ihr Leben riskieren. Vergleichbare Gefahren gibt es im Zivildienst nicht. Die grosse Mehrheit der Männer, die heute Zivildienst leisten, wählen den für sie bequemeren Weg. Hier von «gelebter Überzeugung» zu sprechen, ist völlig daneben. Nur weil jemand meint, der Zivildienst sei in irgendeiner Form «sinnvoller», hat er meines Erachtens noch nicht das Recht, sich seiner verfassungsmässigen Pflicht, unser Land zu verteidigen, zu entziehen. Wenn schon, sollte sich die reformierte Kirche für Gerechtigkeit in Bezug auf die Wehrpflicht einsetzen, statt das Märchen der hehren Motive und der «gelebten Überzeugung» der Zivildienstler weiterzuverbreiten. **Jan Flütsch, Schaffhausen**

reformiert. 7/2025, S. 4

**Gott bleibt, alles andere ändert sich**

**Beherrztes Anpacken**

In Mark Twains «Die Abenteuer des Huckleberry Finn» soll es einmal sinngemäss heissen: «Je mehr sie das Ziel aus den Augen verloren, desto kräftiger ruderten sie.» Der Bericht über die Synode der Reformierten Kirche Aargau zur Kirchenreform spricht einige Male vom Druck. Druck hat die Christenheit von Beginn weg erdulden müssen, mal so, mal anders. «Ecclesia semper reformanda»: Die Kirche muss immer wieder erneuert werden. Sie soll sich in der gesellschaftlichen, sich wandelnden Wirklichkeit bewähren als «Salz der Erde». Skeptisch werde ich aber, wenn nun von einer «Flexibilisierung des Experimentierartikels» gesprochen wird. Denn in einer Gemeinde finden sich Leute, die in sich spüren, dass sie etwas Bestimmtes anpacken müssen. In einer anderen Gemeinde erwärmt sich niemand dafür, aber vielleicht für anderes. Wo Menschen spüren, dass etwas überprüft und getan werden muss, ist nicht Experiment, sondern Ärmelhochkrepeln am Platz. «Tua res agitur»: Mache, was deine Sache ist. Deine Sache, welche sich am Evangelium Jesu Christi misst. Wenn du Weggenossen findest, freue dich, aber vielleicht musst du auch einmal allein hindurch. Du kennst «deine» Gemeinde

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

**Redaktion**

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Weizel (sw) BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Aargau**

Auflage: 82426 Exemplare (WEMF) reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Stellvertretung: Anouk Holthuisen  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

**Redaktion und Verlag**

Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden  
056 444 20 70  
[redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info)  
[verlag.aargau@reformiert.info](mailto:verlag.aargau@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**

Adressänderungen bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

**Inserate**

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
071 314 04 74, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch)

**Inserateschluss Ausgabe 10/2025**

3. September 2025

**Druck**

DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**

Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-653958

## Porträt

# Anderen zu helfen, hilft auch ihr selbst

**Sozialprojekt** Nicole kocht für Menschen in Not, zu denen sie selbst gehört. Der Einsatz öffnet ihr Wege, zurück ins normale Leben zu finden.



Beim Kochen mit gespendeten Lebensmitteln ist Nicoles (40) Kreativität gefordert.

Foto: Marco Frauchiger

Ein Topf Zwiebelsauce köchelt auf dem Herd. Nicole wirft einen kritischen Blick hinein. Darin schwimmen noch Gewürze, die rausmüssen, bevor die Sauce zu Bratwurst und Kartoffelstock serviert werden kann. Die 40-Jährige kocht als Freiwillige das Sonntags-Znacht der aufsuchenden Sozial- und Konfliktarbeit Pinto in Bern. Jeden Sonntagabend können 90 Armutsbetroffene gratis im Restaurant Dock8 im Neubauquartier Holliger essen.

Nicole ist es deutlich anzumerken, dass sie 20 Jahre in der Gastronomie gearbeitet hat, wenn man ihr in der Küche zuschaut. Sie hat alles im Griff und dabei auch Spass. Sie

scherzt viel mit ihren Mitarbeitenden, lacht laut und herzlich. Sarkasmus sei ihr Markenzeichen, «wie die Schirmmütze auch», sagt sie beim Gespräch auf der Terrasse des kirchlich mitgetragenen Dock8.

## Harmonie trotz Hürden

Das Menü für diesen Sonntag hat Nicole zusammengestellt. «Es gibt etwas Einfaches, weil Leute mit wenig Erfahrung mitkochen», erklärt sie. Sämtliche Mitglieder des Küchenteams arbeiten unentgeltlich. Nicole teilt die Hauptverantwortung mit einem Kollegen. «Ich hatte noch nie so ein super Team, es läuft erstaunlich harmonisch.»

Erstaunlich nicht nur, weil die Gruppe aus verschiedenen Nationalitäten besteht, sondern auch, weil hier alle mit Lebensproblemen zu kämpfen haben: Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, Sucht, psychische Probleme und andere. Auch Nicole. Aus diesem Grund möchte sie ihren Nachnamen auch nicht in der Zeitung publik machen.

Aufgewachsen ist sie unter traumatisierenden, prekären Bedingungen. Doch sie hatte Glück und wurde von einem Bauernpaar aus dem Saanenland adoptiert. «Endlich entkam ich dieser Hölle», berichtet sie. Sie fand eine neue Familie. Besonders zu ihrem Adoptivvater, den sie

liebevoll Papa nennt, baute sie eine enge Beziehung auf.

Doch 2021 holte sie das Unglück wieder ein. Ihre Ehe ging zu Bruch, sie wurde obdachlos. Zunächst hielt sie sich mit vier Jobs über Wasser. Ihre Gefühle und Gedanken verdrängte sie. Jedoch geriet sie auf der Strasse zunehmend ins Elend. «Irgendwann wurde es zu viel.» Sie stürzte in eine Depression.

## Tiefpunkt nach Todesfall

Als wäre all dies nicht genug, starb 2023 auch noch ihr Adoptivvater. «Das warf mich endgültig aus der Bahn.» Sie seien zuvor im Streit auseinandergegangen. «Aber eigentlich war er mein Ein und Alles.» Mit Drogen und Alkohol betäubte sie den Schmerz. «Ich kann besonders schlecht mit Schmerzen umgehen», sagt Nicole.

Bald sei sie aber mit der Pinto in Kontakt gekommen. Nach langem Suchen fand sie wieder eine Woh-

«Ich kann so etwas von der Hilfe zurückgeben, die ich bekommen habe.»

nung, das Allerwichtigste für sie. Heute lebt sie von der Sozialhilfe und ist in der Abklärung für die IV. Vor drei Jahren fing sie als Freiwillige beim Sonntags-Znacht an. «Die Arbeit hier stellt mich auf», sagt sie. Die Einsätze gäben ihr Struktur, und sie könne damit etwas zurückgeben von der Hilfe, die sie bekommen habe. Und: «Es ist wie eine Art Gruppentherapie», sagt sie. Eine grosse Hilfe auf dem Weg zurück in ein normales Leben – Nicoles Ziel.

Ende gut, alles gut? Nicht ganz. Der Kampf um ein Dach über dem Kopf geht weiter. Nicoles bisherige Wohnung wurde ihr kürzlich wegen Eigenbedarfs gekündigt. Ein neues Zuhause zu finden, ist für sie alles andere als einfach: Nicole hat auch noch Schulden und Haustiere. Immerhin gibt es einen Hoffnungsschimmer: «Ich konnte eine Wohnung auf einem Bauernhof besichtigen.» Es ist ihr Traum, wieder auf einem Bauernhof zu leben.

Zurück in der Küche. Nicole hat am Vortag bei Läden überschüssige Lebensmittel abgeholt. Sie kocht gerne kreativ. Der bunte Salat von heute freut sie. Etwas gegen Verschwendung tun zu können – auch das gibt ihr Sinn. Isabelle Berger

## Gretchenfrage

Nubya, Musikerin:

«Für mich hängt Glaube nicht von Religion ab»

**Wie haben Sie's mit der Religion, Nubya?**

Ich gehöre keiner Kirche an. Aber Glaube ist mir wichtig, unabhängig von Religion. Eine Pfarrerin sagte mir einmal, dass Gott die Liebe zwischen uns Menschen sei. Das finde ich stimmig und schön.

**Gehen Sie in die Kirche?**

Während meines Jazzstudiums in New York sang ich in einem Gospelchor. Dort kamen verschiedene Konfessionen zusammen. Das fand ich schön. Vereinigung ist wichtig in unserer Zeit, in der Verbundenheit oft fehlt. Noch heute gehe ich immer, wenn ich in New York bin, in einen Gospel-Gottesdienst. Mir gefällt dort, dass die Predigten die Menschen mit Alltagsthemen wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit abholen, und das in einer verständlichen Sprache. Dazu die Musik: Gospel geht ins Mark und trifft einen direkt in der Seele.

**Was möchten Sie Ihrem Publikum mit Ihrer Musik mitgeben?**

Wenn Leute mir nach einem Konzert sagen, dass sie zwei Stunden in einer anderen Welt gewesen seien, sie ein Songtext sehr berührt habe, sie ihre Sorgen vergessen oder sich mit guten Gefühlen aufgeladen hätten, habe ich mein Ziel erreicht.

**Was bedeutet Ihnen Ihr Einsatz als Rotkreuz-Botschafterin für weniger privilegierte Menschen?**

Viel! Weil meine Familie väterlicherseits aus Nigeria stammt, habe ich bereits als Kind miterlebt, welch unterschiedliche Welten es gibt. Wir müssen oft wenig tun, um für andere viel zu verändern. Kann man das, muss man es machen.

**Sie arbeiten gerade an Ihrem nächsten Album. Was erwartet die Hörerinnen und Hörer?**

Das Album wird eine Hommage an den energiegeladenen Sound meiner Liveband. Und wie immer sind mir die Songtexte wichtig: Gedanken oder Momente aus meinem Leben, die ich festhalten will – mal ernst, mal leicht und humorvoll.

Interview: Isabelle Berger



Das neue Album der Basler Singer-Songwriterin Nubya (51) erscheint im Frühling 2026. Foto: Patrick Mettraux

## Christoph Biedermann



Adrenalin pur im Europapark... The church line

## Mutmacher

«Wir müssen für unser Glück kämpfen»

«Der tollste Moment der Fussballeuropameisterschaft in diesem Sommer war für mich der Ausgleich der Schweizerinnen gegen Finnland. Ich habe so gezittert, und dann hat Riola Xhemaili doch noch getroffen. Gefreut hat mich auch, dass so viele Menschen die Spiele besucht haben und fast alle Stadien ausverkauft waren. Es ist toll, dass viele Mädchen mit dieser Begeisterung für den Frauenfussball aufwachsen. Mir machen das Turnier und das Schweizer Nationalteam Mut, dass ich im Fussball noch viel erreichen kann

und es ganz selbstverständlich geworden ist, dass Mädchen gerne und gut Fussball spielen. Ich hoffe, dass es nun noch mehr Anerkennung gibt für den Frauenfussball und wir auch gute Trainingsplätze bekommen und nicht immer hinten anstehen müssen. Aber die Mädchen dürfen auch nicht immer glauben, was die anderen sagen. Etwa, dass sie weniger gut Fussball spielen könnten. Die Mädchen müssen für ihr Glück kämpfen, für den Sport, den sie lieben, und für mehr Gerechtigkeit, nicht nur im Fussball.» Aufgezeichnet: fmr

Nives (12) spielt bei den D-Juniorinnen des FC Wiedikon auf dem linken Flügel. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)